

Bücherecke

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **40 (1962)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seiner Mitmenschen. Aber wir dürfen wohl annehmen, dass er, gereift durch Mitleiden mit seinen Menschenbrüdern, das eigene Schicksal als allgemeines Menschenlos ohne Bitterkeit trug, im dankbaren Bewusstsein, nicht umsonst gelebt zu haben. Es dürfte die schönste Huldigung für ihn sein, wenn wir an seiner Bahre geloben, dem von ihm geförderten Werk der Fürsorge für die Alten auch unserseits mit besten Kräften zu dienen und so, über das Grab hinaus, den Samen seines Tuns am Leben zu erhalten.

Bücherecke

Schweizerische Sozialgesetzgebung 1961

Unter diesem Titel hat das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Bern wieder, wie im Vorjahr, eine handliche und übersichtliche Sammlung aller im Jahre 1961 erschienenen eidgenössischen und kantonalen Erlasse auf dem Gebiete des Sozialrechts herausgegeben. Im Interesse einer Verminderung des Umfangs und der Kosten sind einzelne Erlasse untergeordneter Bedeutung nur dem Titel nach aufgeführt; in diesen Fällen ist jedoch, wie übrigens nach Möglichkeit bei allen übrigen Erlassen, stets die Quelle angegeben, so dass das Auffinden der Originaltexte keine Schwierigkeiten bereitet. Das Buch bildet ein wertvolles Nachschlagwerk für alle Sozialarbeiter. (Polygraphischer Verlag AG, Zürich 1961, 281 Seiten, broschiert, Fr. 21.30.)

Souverän altern

«To add life to years and not just years to life» — es kommt nicht darauf an, dem Leben neue Jahre beizufügen, sondern die Jahre mit neuem Leben zu erfüllen. Unter diesem englischen Motto ist kürzlich eine Sammlung von zehn Beiträgen bekannter schweizerischer und ausländischer Mediziner und Soziologen erschienen, herausgegeben von Edith Mendelssohn-Bartholdy. Das kleine, handliche Werk in Taschenbuchformat trägt den Titel «Souverän altern»; es gibt im knappen Umfang von nur 112 Seiten eine vorzügliche Uebersicht über die wichtigsten Fragen, die den modernen alternden Menschen bedrängen, und zeigt dem Leser altbewährte und neue Wege zur Ueberwindung der mannigfachen

Altersnot. Die Herausgeberin steht selbst schon in höherem Alter und hat sich als Dozentin für Altersfragen auf der Volkshochschule Köln und besonders auch als freie Mitarbeiterin beim Westdeutschen Rundfunk mit ihrer Sendereihe «Der Lebensabend» einen Namen gemacht; die im vorliegenden Buch veröffentlichten Arbeiten sind auch in dieser Reihe gesendet worden und haben in einem weitem Hörbereich lebhaftes Interesse gefunden. Frau Mendelssohn-Bartholdy betont in ihrer Einleitung, wie sehr die späteren Lebensjahre auch dem Altgewordenen selbst Krönung seiner Entwicklung und seiner Umgebung dankbare Beglückung bringen können. «Diese Jahre der Reife sind es, in denen der alte Mann und die alte Frau Traditionen an die nächsten Generationen weiterzugeben haben, eine Aufgabe, ohne die kein Kulturvolk zu bestehen vermag». Das Werk ist allen Lesern, denen die Probleme des Alters am Herzen liegen, sehr zu empfehlen. (Werner Classen Verlag, Zürich/Stuttgart; Preis broschiert Fr. 6.80.)

Der richtige Fahrstuhl

Der Behinderte, der auf einen Fahrstuhl angewiesen ist, verbringt darin in den meisten Fällen mehr Zeit als irgend jemand sonst auf ein und demselben Stuhl sitzt. Deshalb ist es wesentlich, für jeden Fall den am besten passenden Fahrstuhl zu finden. Es gibt heute allein unter den zusammenklappbaren Modellen eine grosse Zahl von Varianten. Um die Wahl zu erleichtern, hat die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Invalidenhilfe soeben ein schmales, illustriertes Heft herausgegeben, das in gedrängter Form die wesentlichsten Punkte erläutert, auf die es bei der Wahl eines Fahrstuhles zu achten gilt. Anschliessend wird auf die funktionelle Bedeutung der einzelnen Variationsmöglichkeiten bei Rädern, Fuss-Stützen, Seiten- und Rückenlehnen usw. hingewiesen, und schliesslich werden die wichtigsten Zusatzgeräte erwähnt. Zwar wird betont, dass diese Schrift niemals die praktische Probe ersetzen kann, aber sie zeigt eindrucklich, worauf es dabei ankommt. Deshalb dürfte dieses Heft die Suche nach dem geeigneten Fahrstuhl in vielen Fällen sehr erleichtern.

«Der richtige Fahrstuhl» kann zum Preise von Fr. 1.— bezogen werden auf der Geschäftsstelle der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Invalidenhilfe, Postfach Pro Infirmis, Zürich 32.

Grandma Moses (1860-1961)

Am 13. Dezember 1962 jährte sich der Todestag der Farmersfrau Anna Mary Moses, geb. Robertson. Berühmt wurde sie als Malerin im Spätalter.

Im Alter von 76 Jahren, 1936, begann sie ihre ersten Bilder zu malen, aus reiner Liebhaberei und um sich zu zerstreuen. Ohne in ihrem Leben auch nur eine einzige Malstunde genommen zu haben, gelang es ihr bald, die Anerkennung der amerikanischen Fachwelt zu erringen. Ihre ersten Arbeiten wurden im Kaufladen ihres Heimatstädtchens Hoosick Falls feilgeboten. Dort sah sie im Jahr 1938 zufällig der Kunsthändler Louis J. Caldor; die Arbeiten gefielen ihm so gut, dass er sie sofort erwarb. Er arrangierte eine Ausstellung in New York, die ein derartiger Erfolg wurde, dass Grandma Moses, wie man die Künstlerin unter Nachbarn und in Künstlerkreisen nannte, über Nacht berühmt wurde.

In der ganzen Welt hängen heute diese bunten, heitern Landschaften, die in der «primitiven» Manier gegenständlich empfindender Künstlernaturen immer wieder schneebedeckte Hügel, sonnenüberflutete Weiden, Ställe, Bauernhöfe und Jahrmärkte zeigen: die Welt des Bilderbuches und des Baukastens. Eines ihrer Bilder, «Phantasie der Gettysburg-Farm», wurde 1956 Präsident Eisenhower von der amerikanischen Regierung als Ehrengeschenk überreicht. Noch in ihren letzten Tagen malte sie jede Woche drei bis vier Bilder. Von den Grandma-Moses-Weihnachtskarten sind in den letzten zwanzig Jahren 48 Millionen in Amerika verkauft worden. Ein echtes Bild der Grandma Moses ist heute nicht unter 3000 Dollar zu haben. Ihr hundertster Geburtstag wurde im Herbst 1960 in ganz Amerika begeistert gefeiert.

Mit achtzig schrieb sie ihre Lebensgeschichte, die nicht weniger interessant ist als ihre Bilder. «My Life's History», erschien 1952. Verlag André Deutsch, London. In höchst anschaulicher Weise schildert sie ihr Leben als einfache amerikanische Farmersfrau, sie erzählt uns von ihren neun Geschwistern, ihren Kindern und Enkeln. Kurz, wir gewinnen einen Einblick in die menschlichen Schicksale von drei Generationen von Farmersleuten.

Grandma Moses schliesst ihre Lebenserinnerungen mit den Worten: «Ich schaue auf mein Leben zurück wie auf einen Tag mit wohlgetaner Arbeit. Ich bin damit zufrieden. Ich war glücklich und zufrieden, ich wusste nichts besseres und machte das Beste aus dem, was das Leben mir bot. Das Leben ist so, was wir daraus machen, so war es immer und so wird es immer sein.»

Uhrmacher Christian

Man kannte den alten Christian nicht anders als über seine Uhren gebeugt. Er betrachtete aufmerksam das Spiel der Räder, schraubte und reparierte daran, und selbst die ältesten Bewohner der Strasse konnten sich nicht erinnern, den alten Uhrmacher ausserhalb seines Ladens gesehen oder ihn gar lachen gehört zu haben. Nur ganz wenige kannten seine Stimme.

Nun waren die ersten Blumenknospen aufgegangen, und die Frühlingssonne tanzte auf dem Staub, der überall in der Werkstatt herumlag. Sie huschte über das Zifferblatt der Uhr, die der alte Christian gerade in seinen Händen hielt, als es mit feiner Stimme sagte: «Die Zeit vergeht — die Zeit vergeht.»

Die Stimme war so deutlich, dass Christian seine grosse Brille von der Stirn auf die Augen zurückschob, um zu sehen, ob jemand vor dem Fenster stand. Aber es zeigte sich niemand. Christian beugte sich wiederum über die kleine Uhr, hielt aber sofort ein, denn dieselbe Stimme wiederholte: «Die Zeit vergeht . . .»

Christian war so verduzt, dass er mit der Arbeit aufhörte und das Zifferblatt betrachtete, hinter dem die feine Stimme zu sagen schien: «Die Zeit vergeht . . .»

Er glaubte sich getäuscht zu haben, warf aber, bevor er wieder an die Arbeit ging, einen raschen Blick über all die kleinen und grossen Uhren an den Wänden. Ueberall tickte es, überall rückten die Zeiger vor, überall ein selbständiges, fast unheimliches Leben.

Auf einer Kommode standen zwei Zwerge, die beide einen Gong in den Händen hielten. Die Stunde war gerade voll, und die kleinen Figuren, die sich bewegten, schienen zu nicken: «Ja, sie vergeht.» Christian wollte schon antworten: «Nun ja, lassen wir sie doch vergehen», als sein Blick auf eine grosse Standuhr fiel, die plötzlich mit einer tiefen, sonoren Stimme sagte: «Deine Jugend — deine Jugend . . .»

«Meine Jugend?» stammelte Christian verwirrt, «war ich jemals jung?» Zum ersten Male dachte er an sein Alter. Er zählte 60 Jahre. Wie viele Stunden, Tage, Monate hatte er hier, über seine Arbeit gebeugt, zugebracht? Unzählige waren es — und unter ihnen nicht eine einzige Minute der Freude.

«Es ist zu spät», murmelte er und nahm eine andere Uhr in die Hand. Aber die sagte: «Niemals ist es zu spät.»

Christian hielt verwirrt ein. Auf einmal kam es ihm zum Bewusstsein, wie schmutzig es doch in seiner Werkstatt war. Seltsam, dass ich das nicht früher gesehen habe, dachte er. Gleichzeitig musste er daran denken, wie es vor 40 Jahren gewesen war. Er sah sich wieder jung, sah sich mit den Freunden arbeiten und scherzen. Er sah Hanna, die er geliebt hatte und der er doch niemals gegeben hatte, was selbst die Aermsten der Armen geben können: Zärtlichkeit. So war er immer einsam geblieben und nach und nach von allen verlassen worden . . .

«Keine Zeit, um glücklich zu sein», murmelte er.

«Egoist — Egoist!» rief dröhnend eine Standuhr neben ihm. Christian nahm die kleine schwarze Samtkappe vom Kopf. «Die Sonne scheint ja», sagte er vor sich hin. Das klang wie eine Entdeckung.

Langsam ging er vors Haus. Die Strasse war voll Licht und Farbe.

Die Fenster leuchteten, und überall blühten die Bäume.

Als die Nachbarn den alten Christian erblickten, gab es fast einen kleinen Auflauf. Die Nachricht lief mit Windeseile von Tür zu Tür: «Der alte Christian ist auf der Strasse!»

«Kennen Sie die Bäume dort?» fragte Christian seine alte Haushälterin seit undenklichen Zeiten.

«Die Bäume? Man hat keine Zeit, sich um die Bäume zu kümmern, wenn man arbeiten muss.»

«Die Zeit vergeht», murmelte Christian und sah dabei lächelnd zu den beiden Zwergen auf der Kommode hinüber.

Frieda fragte sich im stillen, ob der alte Christian nicht schon etwas schwachsinnig werde.

«Wenn Sie die Arbeit beendet haben», sagte er, «so gehen Sie hinaus und lassen Sie sich die Bäume zeigen. Und wenn Sie den jungen Studenten von nebenan sehen, dann geben Sie ihm seine Uhr. Er hat sicher kein Geld, um die Reparatur zu bezahlen. Aber er braucht die Uhr, um zu wissen, wie rasch die Zeit vergeht. Und hier», er wickelte eine kleine goldene Uhr in ein Seidenpapier, «bringen Sie die der kleinen Stenotypistin, die immer so ängstlich nach der Uhr sieht, wenn sie morgens vorüberkommt. Auch sie muss wissen, wie rasch die Zeit vergeht. Wir beiden Alten haben die Uhr nicht mehr nötig, um zu erkennen, wie rasch die Zeit entflieht, nicht wahr, Frieda?» Dann erhob sich der alte Christian, ging auf die Strasse und lächelte allen zu, die ihm begegneten . . .